

Können Investoren die Welt verändern?

Der Humboldt-Preisträger Marcus Opp will Green Finance auf den Grund gehen.

Aufgewachsen in Bad Nauheim, begann Marcus Matthias Opp seine wissenschaftliche Karriere in den USA. Heute arbeitet er als Professor in Stockholm. Nun ist der Wirtschaftswissenschaftler für einige Monate ins Rhein-Main-Gebiet zurückgekehrt – als Träger des Friedrich Wilhelm Bessel-Forschungspreises der Alexander von Humboldt-Stiftung. Sein Forschungsthema: „Sustainable Finance“ – nachhaltige Geldanlagen.

Er ist blond, groß – und er forscht und lehrt an der Stockholm School of Economics: Prof. Marcus Opp könnte glatt als Schwede durchgehen. Wenn, ja, wenn er nur fließend Schwedisch spräche. Die Wissenschaftssprache im Land von Pippi Langstrumpf und Ikea ist jedoch Englisch, und auch im alltäglichen Gespräch kommen einem die höflichen Schweden mit der gemeinsamen Fremdsprache entgegen. „Es ist wirklich nicht leicht, in Schweden Schwedisch zu lernen“, sagt Marcus Opp und grinst. Ansonsten gefalle es ihm aber rundum gut im Norden Europas, nicht nur wegen der vielen Natur und der sportlichen Möglichkeiten, so der passionierte Tennisspieler und Radfahrer.

Der heute 43-Jährige hat Deutschland schon 2003 Lebewohl gesagt, um für viele Jahre in die USA zu gehen. Wie viele Jahre es werden würden, sei ihm damals nicht klar gewesen. Eine Stelle in einem Doktoranden-Programm für



Foto: privat

junge Wissenschaftler an der University of Chicago, sie eröffnete Marcus Opp den Start in die wissenschaftliche Karriere. „Das ist eine tolle Sache: Diese Programme sind allein dafür da, Wissenschaftler auszubilden. Man ist gut bezahlt und kann sich ausschließlich auf sein Wissen und seine Forschung konzentrieren – ohne Lehrverpflichtung“, schwärmt er. Der Austausch mit anderen Doktoranden und mit den Professoren – einige Namen waren ihm aus dem Studium wohlbekannt – bewegte sich von Beginn an auf hohem Niveau. Als Opp 2008 Professor für Finance in Berkeley wurde und seinen ersten Kurs geben musste, war das allerdings in Sachen Lehre ein Sprung ins kalte Wasser. Heute ist die Lehre eine willkommene Abwechslung, sein Herz gehört jedoch der Forschung.

Die wollte er nach einem einjährigen Gastaufenthalt in Harvard gern in Europa weitertreiben, und so kehrte er nach 14 Jahren 2017 zurück auf den „alten Kontinent“ und wurde Professor für Finance an der Stockholm School of Economics. Als Bessel-Preisträger wird Marcus Opp nun bis September in der Nähe seiner Heimatstadt Bad Nauheim verbringen, wo seine Eltern leben. Er ist zu Gast bei Prof. Roman Inderst, mit dem er bereits in der Vergangenheit gemeinsam gearbeitet hat. Inderst, Professor für Finanzen und Ökonomie und Leibniz-Preisträger 2010, interessiert sich wie Opp für Sustainable Finance, die Überschneidung von Nachhaltigkeit und Finanzen.

In Zeiten von Klimawandel und weltweit wachsendem Umweltbewusstsein sind „grüne“ Strategien auch im Finanzwesen immer wichtiger. Nachhaltige Geldanlagen versprechen dem Investor ein gutes Gewissen –, aber kann er damit auch Geld verdienen? Und kann er mit seinem Investitionsverhalten die Wirklichkeit verändern? Marcus Opp sieht das eher kritisch: Viele machten sich vor, dass Nachhaltigkeit und Profit Hand in Hand gehen könnten. Doch oft seien grüne Anlagen nur eine Art Mogelpackung, die entweder nicht wirklich grün oder nicht wirklich rentabel sind.

Das Wort vom „Greenwashing“ macht derzeit auch in der Presse die Runde. Damit ist nicht immer nur das Schönreden von problematischen Industrien gemeint, sondern auch Handlungen wie diese: Ein Unternehmen, das sich den Anschein der Nachhaltigkeit geben will, trennt sich von problematischen Bestandteilen wie z. B. einem Kohlekraftwerk oder einer Ölplattform. „Damit verschwindet das Kraftwerk oder die Plattform aber nicht einfach aus der Realität. Es gibt nur einen neuen Eigentümer, und ob der die bislang hohen Sicherheits- und Umweltstandards einhält, ist höchst unsicher“, erklärt Opp. Und damit wäre der Umwelt nicht gedient – ganz im Gegenteil.

Marcus Opp hat in Mannheim Betriebswirtschaftslehre studiert, aber schon früh gemerkt, dass ihn eher die volkswirtschaftlichen Bestandteile seines Studiums interessieren. Und so geht es ihm auch bei der Forschung zu Sustainable Finance darum, zukunftsfähige Lösungen zu finden im Sinne der Gesellschaft. 2011 war er schon einmal für drei Monate zu Gast an der Goethe-Universität. Den Austausch mit Kolleginnen und Kollegen hat er in guter Erinnerung, er ist wichtig für die Entwicklung neuer Ideen und Theorien. Deshalb hofft er auch diesmal auf möglichst viele persönliche Begegnungen, z. B. in der Mensa, für ihn „eine typisch deutsche Einrichtung“. Die Kommunikation per Zoom und Co. sei dafür kein wirklicher Ersatz.

Anke Sauter

Erste Ergebnisse der dritten bundesweiten Studie »JuCo« liegen vor

Immer noch haben viele Jugendliche Angst vor ihrer Zukunft. Und trotzdem gestalten junge Menschen ihre Jugend in der Pandemie. Dies zeigt die dritte Befragung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Corona-Zeit (JuCo III). Mehr als 6000 junge Menschen hatten sich an der Online-Befragung der Frankfurter Goethe-Universität und der Universität Hildesheim beteiligt. Während die Jugendlichen sich zu Beginn der Pandemie vor allem auf ihre Rolle als Schüler*innen reduziert und in ihren Lebensumständen von der Politik kaum wahrgenommen fühlten, zeigen sich in der Studie JuCo III tendenzielle Veränderungen: Die dritte, aktuelle Online-Befragung von Jugendlichen vom Dezember 2021 ergibt, dass sich einige Jugendliche inzwischen politisch mehr gehört fühlen; allerdings hat die Mehrheit nach wie vor den Eindruck, dass sie politische Entscheidungen nicht beeinflussen kann.

Positiv vermerken einige Jugendliche auch, dass ihre Schulen nun digital besser ausgestattet seien. Auch der Anteil von Jugendlichen, die wieder ihren Hobbies nachgehen können, hat sich erhöht. Die Ergebnisse der JuCo III unterstreichen, dass diejenigen, die Hobbies weiterhin nachgehen können, weniger häufig von psychosozialen Belastungen berichten, als diejenigen, welche deutliche Einschränkungen in ihrem Sozialleben erfahren.

Insgesamt zeigt die Studie allerdings auch, dass die lange Dauer der Pandemie bei den jungen Menschen deutliche Spuren hinterlassen hat: Noch immer erfahren viele von ihnen starke Einschränkungen in Bildung und Freizeit. Das Lernen zu Hause für Schule und Hochschule fällt vielen schwer. Der Anteil der jungen Menschen, der Angst vor der Zukunft hat, hat sich im Laufe des Jahres 2021 sogar noch einmal erhöht. Die Belastungen sind sehr ausgeprägt: Mehr als jede/r Fünfte gibt an, professionelle Hilfe- und Beratungsangebote zu brauchen, jedoch nicht über ein entsprechendes Angebot zu verfügen.

Ein weiterer Befund: Der Anteil junger Menschen, deren finanzielle Sorgen seit der Pandemie größer geworden sind, ist gewachsen. Wie gut Jugendliche durch diese nunmehr zweijährige Phase kommen, hängt signifikant von den finanziellen Mitteln ab, wie die Auswertungen der Daten aus JuCo III zeigen.

Der Forschungsverbund „Kindheit – Jugend – Familie in der Corona-Zeit“ setzt sich zusammen aus dem Institut für Sozial- und Organisationspädagogik an der Stiftung Universität Hildesheim und dem Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung an der Goethe-Universität. Entstanden sind darin bisher die bundesweiten Studien JuCo I, II und III zu den Erfahrungen und Perspektiven von jungen Menschen während der Corona-Maßnahmen sowie die bundesweite Studie KiCo zu den Erfahrungen und Perspektiven von Eltern und ihren Kindern während der Corona-Maßnahmen.

Die Studie ist einsehbar unter: <https://dx.doi.org/10.18442/205>
Ein vertiefendes Audio-Interview mit Prof. Sabine Andresen zur JuCo-Studie steht bereit unter: <https://tinygu.de/u7qKP>

Fortsetzung von Seite 9

planten Studie zu Masse und totalitärer Propaganda eine Ressource für die heutige Autoritarismusforschung sein. Denn sie zeigen, wie schon einige der Feuilletonessays der 1920er-Jahre, wie Kracauer die Faschisierungstendenzen ausgehend von der Wirkung der Propaganda in der Masse und als einen Prozess der Entsolidarisierung und politischen Haltungslosigkeit aus der Mitte der Gesellschaft heraus begreift.

Die Konferenz bietet die Möglichkeit, diese Themen mit vielen aktuellen, teilweise internationalen Forscher*innen zu diskutieren und Kracauer als einen Denker für

heute zu vergegenwärtigen, sich mit seiner intellektuellen Kraft zu befassen und ganz „undiszipliniert“ weiterzudenken. Sie soll eine Stimme der Kritischen Theorie wieder in den Vordergrund rücken, die ihr etwas abhandengekommen ist.

Wie ist die Konferenz aufgebaut, welche Formate und Diskursformen erwarten die Teilnehmenden?

Die Konferenz war ursprünglich für 2020 geplant, musste dann aus offensichtlichen Gründen verschoben werden. Die Pluralität des Kracauer'schen Werkes und die vielfältigen theoretischen Anknüpfungsmöglichkeiten daran waren für uns Anlass, diesen besonderen Typus

kritischen Denkens für die gegenwärtige Sozialforschung und Gesellschaftstheorie neu bzw. wieder zu gewinnen. In einer Mischung aus Aneignung, Systematisierung und Neubetrachtung sollen auf der Konferenz einzelne Werke Kracauer in Workshops gemeinsam in Auszügen gelesen und besprochen werden. Die Plenarveranstaltungen mit jeweils zwei Vorträgen machen den Versuch, vier Themenfelder neu zu kartieren: Die „Poetik der Geschichte“; die „Gesellschaftlichkeit des Films“; die „Mikrosoziologie des Umbruchs“ sowie die „Öffentlichkeit der Massen“. Zusätzlich wird es auch noch zwei Podiumsdiskussionen geben, die den Themen

„Kracauer und die Soziologie“ und „Kracauer und die Künste“ gewidmet sind.

Ein wichtiger Baustein des Rahmenprogramms ist die Filmreihe, die bereits seit Anfang März läuft. Wie ist dabei der Bezug zur Konferenz zu verstehen?

Die Filmreihe haben meine Kollegin Leonie Hunter und ich gemeinsam mit dem Arbeitskreis „Ästhetik und Medienkultur“ am IFS organisiert. Sie befasst sich mit der Frage der Gesellschaftlichkeit des Films. Im Vorlauf zur Konferenz zeigen wir in Kooperation mit dem Film-museum sowohl historische Filme als auch neuere Spielfilme sowie

künstlerische und dokumentarische Filme, die wir versuchsweise „mit Kracauer“ anschauen. Den Film verstehen wir dabei als Reflexionsmedium für philosophisch-soziologische sowie politische Fragen über Kracauer hinaus. Dass es hierfür nötig ist, die Filme auch im Kino zu sehen, erscheint selbsterklärend, war doch das Kino für Kracauer, genauso wie das Feuilleton, ein wichtiger Ort des Nachdenkens jenseits der Akademie. Aus diesem Grund wollten wir die Konferenz auch nicht auf den Hochschulraum beschränken.

Fragen: Dirk Frank